

Predigt zum Sonntag Rogate 2020

Propst Martin Fiedler

Liebe Gemeinde,

rogate. Betet. Sprecht zu Gott, dankt ihm, bittet ihn. Ja, das tun wir. Hier in unseren Gottesdiensten sowieso, denn da geht es ja ganz ausdrücklich um Gott und uns, was er uns sagen will und was wir ihm sagen wollen. Genau dazu und zu nichts anderem gibt es diese Veranstaltung, die jetzt wieder möglich ist und von der wir gespürt haben, dass sie einerseits gesellschaftlich nicht systemrelevant und andererseits offensichtlich doch Herzschlag einer Kirchengemeinde ist.

Wir sind allerdings nicht zur freien Gebetsstunde hier. Denn wir teilen unsere Anliegen einander ja nicht offen mit. Gebete werden leise im Herzen gesprochen oder laut, aber dann nur hier am Altar und eben auch nur von einem oder manchmal von wenigen Menschen.

Und wenn es gut geht, kommen wir in dem lauten Gebet vor mit dem, was uns persönlich auf der Seele liegt. Vielleicht aber auch nicht. Und darum ist gottesdienstliches Beten im Grunde recht unpersönlich. Das ist nicht schlimm. Es hat sein gutes Recht. Nie wären die Psalmen durch viele Jahrhunderte überliefert worden, wenn sie nicht gottesdienstlich gesprochen und gesungen worden wären. Immer noch können wir uns in ihnen ebenfalls wiederfinden mit unseren Lebensthemen.

Aber neben diesem festgelegten rituellen Beten gibt es dann ja das eigene, das persönliche, das freie Reden mit Gott. Da rinnen Gedanken und Worte so aus uns heraus, wie sie eben fließen, manchmal vermischt mit ein paar Tränen, vielleicht still, vielleicht laut und in jedem Fall sehr persönlich.

Ob überhaupt und wenn ja, wie wir das machen, dieses persönliche Beten, darüber hüllen wir lieber den Mantel des Schweigens. Das ist wirklich rein privat. Und genau das darf es auch sein, wir werden gleich davon hören.

Und trotzdem ist es gut, an einem Sonntag wie diesem sich einmal in die Mitte zwischen jener festliegenden und der ganz freien Seite des Betens zu stellen. Denn für beide Seiten gilt: beten ist nicht gleich beten. Nicht alles ist angemessen und längst nicht jeder weiß, wie beten geht und was das Gebet zu leisten imstande ist. Und zugleich spüren wir, wie es einfach zu unserem Wesen dazugehört, sich einer himmlischen Macht anzuvertrauen. Wie also beten wir so, dass wir von Gott weder zu viel verlangen noch zu wenig erwarten?

In der Bergpredigt im Matthäusevangelium Kapitel 6 lehrt Jesus Christus die, die ihm zuhören:

Jesus lehrte seine Jünger und sprach: Wenn ihr betet, sollt ihr nicht sein wie die Heuchler, die gern in den Synagogen und an den Straßenecken stehen und beten, um sich vor den Leuten zu zeigen. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn schon gehabt. Wenn du aber betest, so geh in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten. Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen. Darum sollt ihr ihnen nicht gleichen. Denn

euer Vater weiß, was ihr bedürft, bevor ihr ihn bittet. Darum sollt ihr so beten: Unser Vater im Himmel! Dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen. Denn wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebt, so wird euch euer Vater eure Verfehlungen auch nicht vergeben.

Die uns so tief vertrauten Worte hören wir hier in ihrem ursprünglichen Zusammenhang. Und der ist wichtig und bringt uns ein gutes Stück weiter in der Frage, was beten wirklich meint und wie das tatsächlich geht.

Laut und öffentlich beten, damit die Leute einen für besonders fromm halten - nun, das ist in unserem Kulturkreis und in unserer Kirche wohl eher weniger anzutreffen. Wer aber an der Klagemauer in Jerusalem steht, weiß genau, was Jesus hier meint.

Was will ich mit öffentlichem Gebet erreichen? Aufmerksamkeit für meine Person? Wenn ja, dann ist sie der Lohn, aber weiter nichts. Und ich traue mich zu sagen: sich fünfmal am Tag auf den Gebetsteppich zu werfen nützt womöglich gar nichts, wenn die Worte nur gesagt werden, weil sie vom Ritus her jetzt gerade dran sind. Ganz ähnlich verhält es sich mit dem Vaterunser im Gottesdienst, wenn es nur abgespult wird, weil es standardmäßig dazugehört.

Das intensive Beten, also die eigenen Dinge vor Gott zu bringen, das braucht keine staunende Menge, sondern das darf und soll geschehen, indem wir mit Gott allein sind. Im stillen Kämmerlein.

Was mag das wohl heißen für Gebetskreise, die es hier und dort gibt? Mindestens doch wohl die Frage: ob Gott sich wohl eher erweichen lässt, wenn viele Leute einer privaten Bitte zuhören? Hier hören wir von Jesus: **euer Vater weiß, was ihr bedürft, bevor ihr ihn bittet.**

Und darum sind offensichtlich auch nicht viele Worte nötig, wie man sie ausgerechnet in frommen Gebetskreisen oft zu hören kriegt. Plappern wie die Heiden, sagt Jesus. Ich weiß nicht, wie Heiden plappern. Jesus wird wohl jene vor Augen haben, die viele Götter verehren und schon allein deshalb viel und oft beten müssen, um alle gnädig zu stimmen.

Bei uns höre ich die Gottlosen und Kirchenverächter eher plappern darüber, was Gott alles nicht macht, aber machen müsste, und was in der Kirche alles schief läuft, und dass man ja auch an Gott glauben würde, wenn das Elend in der Welt nicht wäre, und man ja auch mal in den Gottesdienst käme, wenn der nicht sonntags früh wäre ...und ...und...und. Ja, ja, kennen wir. Plappert weiter.

Gott hört nicht besser, wenn wir lange beten. Gott hört, wenn wir ehrlich sind und klar und ungeschminkt, uns also nicht selbst betrügen. Beten ist deshalb keine Frage äußerlicher Stilformen, sondern ob die lauten oder stummen Worte innerlich stimmig sind.

Das sind die beiden Dinge, die Jesus vorausschickt. Und damit wir dann nicht nur auf uns selbst geworfen sind, formuliert er selbst ein Gebet, um vorzumachen, wie das Beten geht. Bestimmt nicht, um nur dieses eine Gebet zuzulassen! Er macht es vor und leiht uns damit seine eigenen Worte.

Und an ihnen selbst lässt sich so vieles entdecken. Allein schon die Anrede! Vater! Nicht ferner Gott, den es vielleicht gibt oder auch nicht. Nein, „Vater“! Wen reden wir denn so an? Manche haben gar keinen, mit dem sie tatsächlich so reden können! Also zutiefst vertraut und privat. Der, von dem ich mein Leben habe. Das zeigt und eröffnet einen weiten Raum des Vertrauens: Vater, hör mir zu. Ich möchte und muss dir etwas sagen. Da reden wir dann doch nicht über irgendwas, sondern über das, was uns zutiefst bewegt und für uns ganz entscheidend ist.

Und dann geht es dreimal tatsächlich zunächst um Gott und um *seine* Herrschaft in uns und unter uns!
Dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden.

Das passt zu dem, was Jesus wenig später sagen wird: *Macht euch nicht so viele Sorgen, trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und dann wird euch von Gott aus zufallen, was ihr notwendig zum Leben braucht.*

Zuerst geht es um Gott und dann erst um uns selbst! War uns das bisher so klar beim Beten?

Und dann kommen in aller Kürze die allerwichtigsten lebenserhalten-den Dimensionen: das *tägliche* Brot, also nicht die ganze sorgenfreie Zukunft! Und wie Martin Luther so schön auslegt, ist mit dem Brot alles gemeint, was unser Leib braucht: Kleidung und ein Dach über dem Kopf. Das HEUTE ist wichtig, denn jetzt leben wir und nicht schon im Morgen, den wir vielleicht gar nicht mehr erleben. Der Blick aufs HEUTE hält uns also am Leben.

Und dann kommt schon gleich die Bitte um Vergebung. Und die hat zwei aufeinander bezogene Seiten: vergib mir, genauso wie ich denen vergebe, die mir etwas schuldig sind. Und wie überlebenswichtig es ist, einander zu vergeben und auf Gottes Vergebung zu bauen, wird deutlich dadurch, dass Jesus es unmittelbar danach noch einmal hervorhebt. Wer nicht vergeben kann, dem wird auch von Gott nicht vergeben werden!

Diese Bitte spricht an, was uns als Mitmenschen leben lässt. Dann geht es weiter mit dem, was uns selbst von Gott trennen könnte:

Und führe uns nicht in Versuchung. Von Gott möge nie und nimmer etwas ausgehen, das uns von ihm wegtreibt. Und er möge uns bewahren davor, den Versuchungen des Lebens zu erliegen, womit nicht Milka gemeint ist, die zarteste Versuchung, seit es Schokolade gibt. Da geht's schon um mehr, was unser Leben kaputt macht. Wir alle werden wissen, was gemeint ist.

Sondern erlöse uns von dem Bösen. Die Macht, die gegen Gott steht, hat eine eigene Kraft. Sie kommt nicht nur aus uns selbst und wäre darum auch durch uns selbst zu verdrängen. Darum möge Gott selbst durch seinen Geist unseren Ungeist besiegen und damit das Übel, das wir produzieren und zugleich erleiden.

Das ist das eine, das Geistliche in dieser Bitte. Ich meine, wir dürfen auch die leibliche Seite mithören und -beten: die Krankheit, die uns zusetzt und die für uns eine bösartige Bedrohung ist. Auch davon möge Gott uns erlösen.

Rogate. Betet. Und in dieser Weise, nämlich im Namen Jesu, in seinem Sinne also, dürfen wir Gott wirklich um alles bitten. Um alles, was das Leben notwendig heil macht und hält. Auch um Heilung von schlimmer Krankheit. Sie dürfen wir ohne schlechtes Gewissen und mit ganz viel Vertrauen erbitten. Denn auch da kehren wir im Sinne Jesu zurück zum Anfang: Vater, dein Wille geschehe. Nicht mein Wille, sondern deiner.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.